

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Communistische Idealstaaten**

**Gehrke, A.**

**Bremen, 1878**

II. Utopia

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6356**

## II.

### Utopia.

---

Die antike Lebensauffassung war mit ihrer sinnlichen Schätzung der Dinge von der Idee des Christenthums überwunden worden, das den Armen und Elenden das Himmelreich predigte und in der Kinderschaft Gottes die allgemeine Menschenbrüderschaft verkündigte. In den engen Gemeinden der ersten Christen lebte man daher in einer Art von Gütergemeinschaft, die Hungrigen wurden gespeist und die Nackenden gekleidet. Als jedoch die lange verfolgte Kirche die herrschende geworden war, vergaß man die christliche Forderung der Nächstenliebe über dogmatische Grübeleien und äußere Werkheiligkeit. Die Sklaverei im Alterthum wurde durch die Leibeigenschaft im Mittelalter ersetzt. Daneben entwickelte sich das Priesterthum zu einer Hierarchie, die um ihrer Herrschaft zu genügen eine Menge von Satzungen in die Kirche brachte, die mit den Geboten des Erlösers nichts gemein hatten. Erst als in dem Zeitalter der Humanisten sich der Wissenstrieb dem theologischen Gebiet zuwandte, gedachte man wieder der reinen Formen des Urchristenthums. Auch in den unteren Schichten der Gesellschaft wurde jetzt eine Gährung bemerkbar. Der Heiland offenbarte sich Vielen als der erste Socialist und schwärmerische Seelen verkündigten sogar die Gütergemeinschaft, wobei man sich auf die Aussprüche der Kirchenväter und die früheste christliche Gemeindeverfassung berief. In diese Zeit der brausenden Ideen, die eine Reform des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens vorbereiteten, fiel das Erscheinen eines Buches, das den Titel führte: „Utopia, oder von der besten Staatsverfassung“,\*) worin von dem Engländer Thomas Morus zum erstenmal der Communismus in den Ein-

---

\*) De optimo statu reipublicae deque nova insula Utopia. Löwen 1516.

richtungen einer großen Nation dargestellt wurde. Der Gesandte Heinrichs VIII., später Kanzler von England, bewies in diesem Buche, daß er die Schäden seiner Zeit voll erkannt hatte, war aber weit davon entfernt die Verwirklichung seines communistischen Staatsideals auch nur zu wünschen.

Das Buch des Thomas Morus fand eine außerordentliche Verbreitung. Aus dem Lateinischen wurde es in fast alle Sprachen der civilisirten Welt übersetzt, während der Name Utopien (Nirgendheim) seit jener Zeit die Bezeichnung für alle Verfassungsideale wurde, welche die Staatseinrichtung nicht aus dem Geetze der Menschennatur herleiten, sondern nach dem Rechte bestimmen, die Alle in gleicher Weise auf das Wohlergehen haben.

Morus knüpft bei der Darstellung seines Idealstaates an das Interesse an, womit das Publikum seiner Zeit von Entdeckungsreisen hörte. Er erzählt, wie er in Antwerpen bei einem Freunde die Bekanntschaft eines Portugiesen machte, der eine Zeitlang den Amerigo Vespucci auf seinen Reisen nach der neuen Welt begleitete, sich von ihm getrennt hatte und auf seinen Fahrten in das Land Utopia gekommen war. Nachdem der Portugiese fünf Jahre hindurch Sitte und Verfassung in diesem Lande studirt hat, ist er zu der Ueberzeugung gekommen, daß nirgend ein Volk mit bessern Einrichtungen zu treffen sei. — Die Utopier wohnen auf einer Insel, die ursprünglich mit dem Festlande zusammenhing, bis Utopus, ein Eroberer mit civilisatorischen Ideen, sich des Landes bemächtigte und die Landenge durchstechen ließ. Nachdem er Utopien so eine Abgeschlossenheit gegeben hatte, die der späteren eigenartigen Entwicklung seiner Bewohner förderlich war, zeichnete er ihnen den Plan zu ihren Städten und verkündete sofort die Freiheit des Glaubens. Die Sectirerei, welche die Utopier vorher zu Fanatikern gegen Andersgläubige gemacht hatte, war ja die Ursache gewesen, weshalb Utopus mit Leichtigkeit Herr des Landes geworden war, denn die religiöse Unduldsamkeit hatte es zu keiner einheitlichen Kriegsführung kommen lassen.

Der Fremde findet in Utopien eine Stadt genau wie die andere; wer Eine kennt, kennt sie Alle. Die Städte sind befestigt und jede von ihnen ist in vier gleiche Quartiere getheilt, in deren Mittelpunkt sich der Markt befindet. Die Uniformität der Städte wiederholt sich in der Kleidung ihrer Bewohner. Die Utopier kennen die Tyrannei

der Mode nicht, Alle tragen nach demselben Schnitt unveränderlich ihre Kleidung, die nur die Frau von dem Manne und den Hagestolz von dem Ehemanne unterscheidet. Selbst den Fürsten zeichnet nur der Büschel Kornähren aus, den er in der Hand hält, indeß der Oberpriester als Zeichen seiner Würde eine Kerze vor sich hertragen läßt. Die Utopier sind ein liebenswürdiger und rüstiger Menschen-  
schlag, der behäbig und intelligent zugleich das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß. Der Portugiese hielt sie für Abkömmlinge der alten Griechen, worauf auch ihre Bekanntschaft mit den Werken des Plato und Aristoteles hinzuweisen schien. Aus den Annalen der Utopier geht aber nur hervor, daß mehr als tausend Jahre vor der Ankunft des portugiesischen Seefahrers ein vom Sturm verschlagenes Schiff Römer und Aegypten an's Land gesetzt hatte, die nun mit der Wissenschaft und den Kunstfertigkeiten der alten Welt in dem fremden Lande den Keim zu den späteren Bildungen legten. In der Folge machten die Utopier dieselben Erfindungen wie wir, mit Ausnahme der des Buchdruckes und der Papierfabrikation. Als ihnen aber unser Portugiese ein gedrucktes Buch zeigte, gelang es ihrer Intelligenz, dem Gange der Erfindung nachzuspüren, so daß sie jetzt ihre Klassiker in tausenden von Exemplaren verbreitet haben.

Eine allen Utopiern, Männern wie Frauen, gemeinschaftliche Beschäftigung ist der Ackerbau, über dessen Gesetze schon die Kinder in der Schule belehrt werden. Jeder Städter ist gesetzlich verpflichtet, zwei Jahre hindurch den Boden zu bebauen, wobei er in der ersten Zeit von denjenigen unterrichtet wird, die schon ein Jahr lang das Land bewirthschaftet haben. So ist Jedermann in Utopien im Ackerbau erfahren, während doch Niemand dazu verurtheilt ist, bei harter Feldarbeit zeitlebens die Genüsse der Stadt und ihren bildenden Einfluß zu entbehren. Neben der zweijährigen Dienstzeit auf dem Lande hat Jeder ohne Unterschied des Geschlechtes die Pflicht, ein besonderes Gewerbe zu treiben; die Frauen beschäftigen sich meist mit der Woll- und Flachspinnerei; das Zimmer-, Maurer- und Schmiedehandwerk liegt den Männern ob. Die Beschäftigung erbt in der Familie fort; sollte aber Jemand für das elterliche Gewerbe weder Neigung noch Geschick besitzen, so wird er von derjenigen Handwerkerfamilie adoptirt, für deren Hantirung er sich entschieden hat. Da es bei den Utopiern keine Müßiggänger giebt, so genügen täglich sechs Stunden für die

materielle Arbeit; drei fallen davon auf den Vormittag, drei auf den Nachmittag. In den Mußestunden sucht sich Jeder die für sein Geschäft wünschenswerthen theoretischen Kenntnisse zu erwerben, wozu ihm öffentliche Vorlesungen die Gelegenheit bieten. Schon vor Sonnenaufgang sind die Hörsäle geöffnnet, obwohl nur diejenigen jungen Leute zum Hören verpflichtet sind, welche aus der wissenschaftlichen Beschäftigung einen Lebensberuf machen. Diese sind auch von der Handarbeit befreit, verschmähen sie aber nicht, damit sie den Bürgern ein gutes Beispiel geben. Neben dem Genuß, den der Wechsel in der Beschäftigung schon an und für sich bietet, versäumt der Utopier nicht durch Musik und Spiel sein Herz zu erfreuen. Die Vocalmusik ist in Utopien besonders ausgebildet; ja mit magischer Gewalt ergreift sie hier das Herz, weil in ihren Harmonien jede seelische Stimmung den vollen und präcisen Ausdruck findet. Unter den Spielen, mit denen man sich des Abends vergnügt, sind die „arithmetische Schlacht“ und der „Kampf der Laster und Tugenden“ am beliebtesten. Sie geben den Spielern Gelegenheit die Kunst der Taktik zu üben und Moralphilosophie zu treiben. Die gefährlichen Hazardspiele kennen die Utopier nicht.

Trotz der kurzen Arbeitszeit von sechs Stunden ist das Land wohl angebaut und liefert weit über den Bedarf alle Erzeugnisse, welche das Leben angenehm machen. Dennoch treibt nur die Liebe für das allgemeine Wohl zur Arbeit an, da es in Utopien keinen Privatbesitz giebt. Vorsichtig befiehlt ein Gesetz, daß Jeder selbst das Haus, worin er wohnt, nach zehn Jahren mit einem andern zu vertauschen habe. Die Arbeit der Utopier ist eine gemeinsame; jede Familie bringt die Erzeugnisse ihrer Arbeit auf den Markt, der in der Mitte des Stadtviertels liegt, und erhält hier soviel Lebensmittel und Manufacturwaaren, als die Familie für ihren Unterhalt bedarf. Zuerst wird jedoch für die Kranken verlangt, was sie nach ärztlicher Vorschrift bedürfen, denn das Mitleid wird in Utopien als die edelste Regung des Herzens auf jede Weise geweckt und gepflegt. Wird doch selbst das Fleischerhandwerk und die Jagd nur von Sklaven besorgt, weil das Tödten und Abschlachten der Thiere das Mitgefühl abstumpft. Sind die vier großen Hospitäler, welche um jede Stadt liegen, mit dem Nöthigen versehen, so werden die öffentlichen Speisehäuser versorgt, in denen je dreißig Familien mit ihrem Bezirksvor-

steher gemeinschaftlich zu Tische sitzen. Ist es auch Niemand verwehrt zu Hause zu speisen, so machen die Utopier doch von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch, weil das gemeinsame Mahl wie ein Festessen mit Musik, Lectüre und kurzweiliger Unterhaltung gewürzt ist.

Gold und Silber sind bei dem Austausch der Produkte im Lande überflüssig und werden auch so gering geachtet, daß man die Eßgeschirre nicht aus Silber, sondern aus Thon und Glas verfertigt. Gold dient als Abzeichen solcher Menschen, auf denen Infamie ruht. Aus Gold sind die Ohr- und Fingerringe, die Halsketten und Halseisen, woran man die Sklaven erkennt. Diese Unglücklichen sind Verbrecher, oft auch die schwersten, denn die Todesstrafe wird in Utopien verworfen, weil man einen Menschen, welcher arbeitet, für nützlicher hält als einen Leichnam und dauernde Strafe von einer ruchlosen Handlung mehr abschreckt als Hinrichtung. Außer den Verbrechern leben noch die Kriegsgefangenen in der Sklaverei.

In Utopien herrscht die monogamische Ehe als eine Gemeinsamkeit des Lebens, die in seltenen Fällen anders als durch den Tod gelöst wird. Mann und Frau, Kinder, Enkel und Berschwägerte leben in einem festen Familienverband und in schöner Gemeinsamkeit der gemüthlichen Interessen. Dennoch dürfen nicht mehr als sechszehn Personen in einem Hause zusammenwohnen; Ueberzählige werden von anderen Familien aufgenommen, damit ein Familienhaupt nicht durch die große Zahl seiner Descendenten und Cognaten imponire und die Harmonie des gesellschaftlichen Zusammenlebens störe. Wie die Familien sich einander ergänzen, so gleichen sich auch die Gemeinden gegenseitig aus. Tritt Uebervölkerung auf der Insel ein, so wandert ein Theil nach dem nächsten Festlande und gründet hier eine Colonie, wo man nach utopischen Grundsätzen fortlebt und bereitwillig Alle aufnimmt, die sich in die Ordnung eines communistischen Staates einfügen wollen. Jede utopische Stadt umfaßt sechstausend Familien, von denen je zehn einen besondern Vorsteher haben, die als Vertrauensmänner auf dem Wege geheimer Abstimmung Einen von den vier Bürgern, welche das Volk vorgeschlagen hat, zum Obersten des Landes wählen. Der Staat der Utopier ist also eine Republik mit einem Präsidenten an der Spitze. Ihm steht ein Senat zur Seite, der gemeinschaftlich mit dem Oberhaupte regiert und nicht ohne zwingende

Gründe wechselt. Bei wichtigen Angelegenheiten entscheidet die Volksversammlung.

Den Krieg verachten die Utopier im Allgemeinen als bestialisch, billigen ihn jedoch, wenn er gegen Barbaren gerichtet ist, die Strecken Landes hüten ohne sie zu bewirthschaften und dennoch einem betriebsamen Volke den Anbau versagen. Außerdem kriegen sie nur, um die Grenzen ihres Landes zu schützen oder aus Humanitätsrücksichten, wenn eines ihrer verbündeten Völker von Tyrannen unterdrückt wird. Bei den Utopiern ernährt der Friede den Krieg. Da sie nämlich landwirthschaftliche und industrielle Producte im Ueberfluß gewinnen und diese in's Ausland verkaufen, so kommen sie leicht in den Besitz einer großen Menge von Gold und Silber, womit man unter dem wilden Volke der benachbarten Zapoleten Söldner erwirbt. Diese Barbaren, die in dem Dienste eines Jeden kämpfen, der sie bezahlt, werden von den Utopiern an den gefährlichsten Posten aufgestellt, weil der Tod solches Gesindels nur zu wünschen ist. Erst hinter den Zapoleten stehen die Truppen derjenigen Staaten, zu deren Vertheidigung die Utopier herbeigeeilt sind; dann folgen die Hilfsvölker und zuletzt das utopische Heer als Nachhut. Sie kommt nur selten in das Gefecht, kämpft aber, einmal handgemein geworden, mit schrecklicher Erbitterung, denn die Utopier sind mit ihren Frauen, Kindern und Verwandten haufenweise aufgestellt, damit der Kämpfende in den Blutverwandten seine natürlichen Bundesgenossen finde. Wehe dem Gatten, der ohne seine Frau, dem Sohne, der ohne seinen Vater heimkehrt, die allgemeine Verachtung würde ihn treffen! Wie tapfer nun auch die Utopier sich schlagen, zumal da der Gefallene bei der communistischen Einrichtung seines Staates keine darbende Familie hinterläßt, so sind sie doch weit davon entfernt, sich mit blutigen Lorbeern zu schmücken. Sie empfinden vielmehr den größten Stolz über einen Sieg, den sie nicht durch Tapferkeit, sondern durch List gewonnen haben. So streuen sie nach der Kriegserklärung im feindlichen Lande Bekanntmachungen aus, die für das Haupt des feindlichen Fürsten und seiner Rathgeber Prämien bestimmen, um das Leben jener Tausende zu schonen, welche die Streitsucht der Könige in den Tod führt. Sie tragen den Verrath in das Lager der Feinde, begünstigen unter ihnen hochgestellte Personen, damit sie sich zu Prätendenten aufwerfen und säen Zwietracht unter die feindlichen

Verbündeten. Mit derselben Klugheit, die den Feind am eigenen Herde bekämpft, suchen sie auch die Herren in der Schlacht zu werden; die Kriegslust der Utopier ist bewundernswerth, aber sie üben sie nur, um dem Feinde eine goldene Brücke zu bauen.

In Utopien herrscht Glaubensfreiheit. Der Sonnen- und Sternendienst findet hier seine Anhänger ebenso wie der Heroencultus. Die überwiegende Mehrzahl verehrt jedoch einen ewigen und einzigen Gott als den Schöpfer aller Dinge, wie er sich in der Natur offenbart. Die christliche Religion fand leichten Eingang, denn das Bild ihres erhabenen Stifters bezauberte die Herzen und das Leben ihrer Apostel, die in der Brüderlichkeit des Communismus ein Herz und eine Seele waren, berührte die Utopier sympathisch. Als es jedoch einem jüngst getauften Christen in den Sinn kam, das Christenthum als die allein berechnete Religion zu preisen und die Anhänger der übrigen Con- fessionen Verdammte zu nennen, die einst in der Hölle für ihren Unglauben büßen würden, so ergriff man den Unbesonnenen und verbannte ihn, weil er im Volke Unruhe gestiftet hätte. Trotz aller Toleranz in Glaubenssachen verlangt man jedoch in Utopien von einem Jeden, der ein öffentliches Amt bekleidet, daß er an seine persönliche Unsterblichkeit glaube und in der Hoffnung auf eine Vergeltung im Jenseit lebe. Wer in unedler Selbstverachtung seine unsterbliche Seele verleugnet, gilt den Utopiern zugleich als ein gefährlicher und sittenloser Mensch; ihm verbietet das Gesetz seine Grundsätze öffentlich auszusprechen. Eine eigenthümliche Stellung nehmen die Mystiker in Utopien ein, welche alle Forschung verschmähen und sich des Himmels Seligkeit durch die Werke der Nächstenliebe erwerben wollen. Sie pflegen die Kranken, bessern die Wege aus, schaffen die Erzeugnisse des Landes in die Stadt und sind bereit zu jedem öffentlichen und privaten Dienst, wobei sie die niedrigen und schweren Arbeiten, die von staatswegen nur den Sklaven zukommen, den angenehmen vorziehen. Als besonders fromm gelten Solche von diesen Gottesdienern, die in der Ehelosigkeit leben und sich des Fleischgenusses enthalten. Wollten diese Ascetiker jedoch ihre Enthaltbarkeit durch die gesunde Vernunft rechtfertigen, so würde man dafür nur ein mit- leidiges Lächeln haben. Der Utopier erachtet die Forderungen als gleich berechnigt, welche Geist und Körper an den Menschen stellen, und fühlt deshalb in dem Genuße einer vollkommenen Gesundheit

wie in dem Umgange mit der Natur die höchste Wonne des Daseins. Den Unglücklichen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden, geben die vom Volke erwählten und verheiratheten Priester selber den Rath, einem so qualvollen Leben freiwillig ein Ende zu machen. Die Utopier haben nach den Winken, welche die Natur giebt, den Codex ihrer Sittlichkeit aufgestellt; ohne Furcht vernehmen sie auch die Stimme des Todes, welcher die Seele dem Leibe entführt, der auf einem Scheiterhaufen zu Asche verbrannt wird.

So leben die Utopier. — Während Plato in seiner Republik der antiken Staatsidee bis in ihre letzten Consequenzen folgt, um in ihnen sein Ideal zu finden, verurtheilt Thomas Morus die gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit und preist ihren Gegensatz mit der Schilderung eines fabelhaften Volkes. Je mehr er dabei sein ideales Gemeinwesen von den Grundbedingungen der bestehenden Gesellschaft loslöste, desto wirkungsvoller wurde seine Dichtung, denn um so kühner konnte sich sein Gestaltungstalent entfalten. Außerdem bot ihm die Form des Staatsromanes zugleich die beste Gelegenheit, unter der Maske des Poeten eine Anzahl ernstgemeinter Vorschläge und Forderungen dem Publikum vorzutragen, die er anders schwer an den Mann bringen konnte. Die Utopia sollte einen höheren Zweck erfüllen als den einer bloßen Unterhaltungsllectüre. Der Verfasser schrieb, damit sein Glaube an die Entwicklung des Menschengeschlechtes zur Sittlichkeit und Humanität auch bei Andern zur Geltung käme. Er ergrimmete über die Knechtschaft, worin zu seiner Zeit ein ganzer ehrenwerther Stand verkümmerte. Diese Parias der Gesellschaft waren die Bauern. Galt doch damals der Hörige auf dem Lande vor seinem Gutsherrn als vogelfrei, als ein Individuum, daß zwar Pflichten aber keine Rechte besaß, obgleich sich Adel und Geistlichkeit an den Bauern bereicherten. Thomas Morus tritt in seiner Utopia als der Anwalt dieser verachteten Menschenklasse auf. Die Bürger seines Idealstaates sind sämmtlich Ackerbürger; sie finden in dem Umgang mit der Natur die Quellen ihrer Lebenslust und das Fundament für die Erhaltung gerader und einfacher Sitten. Durch die Forderung, daß Jedermann eine Zeitlang Ackerbau treiben müsse, stellt Morus in seinem Buche die Ehre der ländlichen Arbeit, welche zur Unehre geworden war, in ihrem ganzen Umfange wieder her.

Plato macht die Wohlfahrt seiner Republik von der Tüchtigkeit

der oberen Stände abhängig. Morus kennt in seinem Staate keine bevorzugten Klassen, denn unter den Utopiern trifft nur den Verbrecher das Loos der Unfreiheit. Wie er hier seiner Zeit einen Spiegel vorhält, so tritt er auch bei der Schilderung der religiösen Verhältnisse Utopiens unverkennbar mit der Absicht hervor, im reformatorischen Sinne auf sein Jahrhundert einzuwirken. Starb Thomas Morus auch zwanzig Jahre nach dem Erscheinen seiner Utopia als Märtyrer des katholischen Glaubens auf dem Schaffot, weil er sich weigerte an Stelle des Papstes seinen König Heinrich VIII. als das Oberhaupt der englischen Kirche anzuerkennen, so muß er doch nach der Gesinnung, welche er in seinem Staatsroman über die Religion an den Tag legt, unter die Vorkämpfer der Reformation gezählt werden. Das Toleranzedict des Utopus legt Protest ein gegen die Machtgebote einer römischen Hierarchie, die das Leben des ganzen christlichen Mittelalters in ihre Netze gesponnen hatte und an alle seine Institutionen den Maßstab einer Sittlichkeit legte, die mit den Forderungen des Erlösers wenig gemein hatte. Die Innerlichkeit des christlichen Empfindens war in die Faulheit eines vagabundirenden Mönchthums entartet, denn die Unthätigkeit schien der Kirche verdienstlicher als die Arbeit. Die Herrschaft des geistigen Menschen war zur Askese verwildert und in die Enthaltbarkeit des Cölibats hinaufgeschraubt, so daß die Ehe als ein sündhafter Zustand galt. Solcher Caricatur des Christen stellt Morus den arbeitsfrohen Utopier entgegen, der es für eine That stumpfsinniger Thorheit hält, die Kräfte des Körpers durch Kasteiungen zu schwächen und in den Geschenken der Natur die Versuchungen des Teufels zu sehen. Die Priester in Utopien sind verheirathet und die Laien freuen sich ihres Daseins als verständige Epikuräer.

In Utopien herrscht die Monogamie und ein starker Familien-sinn. Eltern, Kinder und Verschwägerte wohnen hier unter demselben Dache, und die Stadt selbst ist eine Gemeine, die ihren Zusammenhalt durch die Bande der Verwandtschaft findet, welche zwischen den meisten Familien besteht. Hier lacht uns ein Glück entgegen, an dem sich der Leser wohl erfreuen könnte. Leider verwischt sich jedoch das freundliche Bild bei näherer Betrachtung. Kann in einem Communistenstaate von einem Familienleben die Rede sein? Der Communismus hebt das Sonderinteresse auf; die Grundbedingung

der Familie ist aber das Eigenthum und mehr noch das erbliche Eigenthum. Nur eine gewisse Zaghaftigkeit des Denkens oder die Scheu, durch eine frivole Auffassung zu verlegen, konnte den Verfasser der Utopia veranlassen, die Gütergemeinschaft ohne die Gemeinschaft der Weiber und Kinder bestehen zu lassen. Auch auf religiösem Gebiete huldigt Thomas Morus trotz aller Freigeisterei noch immer einem Conservatismus, der sich in die Lebensanschauung der Utopier schwer einfügen läßt. Er stellt Glaubenssätze auf, die in allen utopischen Confessionen stecken müssen, wenn diese die staatliche Anerkennung erhalten wollen. Darf doch Niemand ein öffentliches Amt bekleiden, wenn er nicht an die persönliche Unsterblichkeit glaubt und auf eine Wiedervergeltung in einem künftigen Leben hofft. Die Hoffnung auf die Fortdauer der Seele ist einem arbeitsamen Volke natürlich, da sie aus der Freude an der Thätigkeit entspringt, die nach der Auflösung des Leibes eine andere Form des Wirkens und Schaffens sucht, allein dieser Glaube durfte nicht als eine unabweizable Bedingung der Moralität hingestellt werden. Wo ist außerdem hier die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, die Thomas Morus so nachdrücklich in seinem Staate betont! Auch die Forderung, daß die Bewohner seines Idealstaates an eine Vergeltung im Jenseit zu glauben haben, drängt sich als ungehörige Reminiscenz christlicher Dogmatik in den lichten Traum des utopischen Lebens. In Utopien giebt es keine Armen und unschuldig Gedrückten, die für ihr Erdenleid den Ausgleich im Himmel verlangen. Ein anderer und härterer Vorwurf, zu dem uns Morus veranlaßt, trifft die moralische Seite seiner Idealmenschen. Die verschlagene Art, mit der die Utopier den Krieg zu umgehen suchen und die Hinterlist, mit der sie ihn führen, ist die praktische Anwendung des Satzes, daß der Zweck das Mittel zu heiligen habe. Geradezu anstößig endlich und in einem gesitteten Staate durchaus ungehörig ist die Erhaltung der Sklaverei und die Behandlung, welche die umwohnenden Barbaren erfahren. Die Utopier machen nicht allein die Verbrecher, sondern auch die Kriegsgefangenen zu Sklaven und benutzen die benachbarten wilden Völker als Söldner, um sie zu vernichten, während es ihre Pflicht wäre, diese in ihren Sitten zu civilisiren.

Trotz aller dieser Ausstellungen ist die Utopia des Thomas Morus seiner Zeit eine dankenswerthe That gewesen. Wir haben

damit ein Buch vor uns, das 1516 erschienen ist und Toleranz in Glaubenssachen lehrt; ein Buch, das die Abschaffung der Todesstrafe empfiehlt, die schroffe Absonderung der Stände verwirft und der ländlichen Arbeit die volle Ehre giebt. Wir hören aus der Utopia einen Staatsmann reden, der nicht von dem so verhängnißvollen Wahne befangen ist, daß das Wohl eines Volkes allein von seiner Verfassungsform abhängt. In Utopien sieht man die sittliche Tüchtigkeit der Bürger und die Rückkehr zu der Natur als die Grundbedingungen der staatlichen Wohlfahrt an.



